

Predigt zu 1. Joh.4, 5 -17 am 03.09.23 in der Genezarethkirche Aachen

Gnade sei mit uns und Frieden von Gott, der unser Schöpfer ist, unsere Gegenwart teilt und uns Zukunft schenkt!

Liebe Gemeinde!

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem 1.Johannisbrief 4, 7-12:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. 8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. 9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. 10 Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. 11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. 12 Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Gott ist die Liebe! - Eine Antwort, die viele Menschen geben, wenn sie gefragt werden, wer oder was Gott für sie ist... Wenn sie zum Ausdruck bringen wollen, dass sich all die Vorstellungen und alten Beschreibungen für sie nicht wirklich als tragfähig erwiesen haben oder von der Zeit und dem Leben überholt und in Frage gestellt worden sind. Wie von Gott sprechen, wenn Gott als eine Person für mein Leben nicht mehr denkbar ist? Oder, wenn die Bilder sich als Projektionen von alten Traditionen, überkommenen Weltbildern und Herrschaftsstrukturen entlarvt haben? Wenn sie einfach nur menschlichen Wünschen und Ängsten entsprechen?

In einem unserer Relibücher fand ich dazu einen Text von dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber : „Ja, Gott ist das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden.“ Kriege sind und werden in seinem Namen geführt, Menschen geknechtet und Ungerechtigkeiten beschworen, bis heute. Vielleicht solle man von Gott deshalb eher schweigen, wenn man sich nicht schon ganz von ihm verabschiedet hat?

Der Johannesbrief sagt dagegen vollmundig: Gott ist Liebe! – Ist das nicht eine romantische, naive Vorstellung, so Heile-Welt – mäßig, nichtssagend und falsch? Der „liebe Gott“, den wir oft so nennen, gibt es *den* denn? Manche meiner Schüler/ innen hinterfragen das im Unterricht ganz laut und deutlich. Ihnen ist der Glaube an einen guten, liebenden Gott, wie ihn die Kirche beschreibt, verloren gegangen in unserer Gegenwart. Wie also von Gott reden?

Vielleicht sollte man wissen: Der erste Johannesbrief ist in schweren Zeiten entstanden. Die junge Gemeinde in der Tradition des Johannesevangeliums hat sich in zwei Gruppen gespalten und an der Frage, welche Bedeutung Jesus hat, ziemlich aufgerieben. Sind sein Leben, seine Lehre und der Glaube an ihn wesentlich oder kommt es nur auf das Handeln und die Taten in seinem Geist an? Eine durchaus aktuelle Frage, wo die Kirche und der Glaube ja gar nicht mehr selbstverständlich sind.

Der vorliegende Brief versucht beide Standpunkte wieder zusammenzubringen unter der großen Überschrift der Liebe Gottes, aus der wir leben und die wir leben sollen. Und er versucht dies, indem er spannenweise die Frage der Gotteserkenntnis nicht in der Theorie und theologisch-abstrakt löst, sondern sie rein an der Praxis orientiert und damit sehr lebensnah darstellt.

Martin Buber fährt in seinen Gedanken zum Thema „Gott, das beladenste aller Menschenworte“ so fort:

„Gerade deshalb darf ich auf dies Wort nicht verzichten. Die Geschlechter der Menschen haben die Last ihres geängstigten Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last ... Wo fände ich ein Wort, das ihm gliche, um das Höchste zu bezeichnen! Nähme ich den reinsten, funkelndsten Begriff aus der innersten Schatzkammer der Philosophie, ich könnte darin doch nur ein unverbindliches Gedankenbild einfangen, nicht aber die Gegenwart dessen, den ich meine, - dessen, den die Geschlechter der Menschen mit ihrem ungeheuren Leben und Sterben verehrt und erniedrigt haben...“

Von Gott sprechen kann man vor allem nur durch Erfahrungen! Jede theoretische, dogmatische und abstrakte Weise wird letztlich Gott selbst verlieren und an ihm vorbeireden. Schon die biblischen Geschichten sind solche Erfahrungen und beeinflussen uns vielmehr als irgendwelche Ideen und Ideale. Der Verfasser des Briefes hofft deshalb bei uns anknüpfen zu können, wenn er aus seiner eigenen Erfahrung heraus sagt: Schaut! Erfahrungen mit der Liebe sind Erfahrungen mit Gott!

Und zu dieser Liebe, da finden sich ganz schön viele überraschende Erkenntnisse und Tiefenschichten. Mit Worten des jüd. Dichters Erich Fried so umschrieben:

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung

Es ist was es ist
sagt die Liebe

Liebe ist eben nicht erklärbar und nicht mit den Maßstäben unserer Logik zu messen. Liebe sprengt alle Prinzipien, nach denen wir unsere Welt geordnet haben und säuberlich in Schubladen einsortieren. Sie verändert unsere Wahrnehmung und – wo sie sich ereignet und uns packt – verändert sie uns selbst, unsere Person. Und das findet der Briefeschreiber in Jesus bemerkenswert widergespiegelt...

Liebe hofft auf Erwidern. Sie ist ganz einseitig und wenn sie Glück hat, kommt etwas zurück. Gott, sagt die Bibel, hat den Menschen zuerst geliebt, der Indikativ, die Zusage, kommt vor dem Imperativ, der Aufforderung, das Gleiche zu tun. Gott ist mit uns und so kann der Mensch auch für den Menschen da sein, aber eben in dieser Reihenfolge. Das befreit uns von unserer Selbstzentriertheit, von der Angst zu kurz zu kommen und von zerstörerischem Handeln.

Mein Schwiegervater, ein ehemaliger Jesuit, hat mit Vorliebe auf etwas Interessantes hingewiesen. Das griechische Wort *agápe*, das Johannes hier gebraucht und das mit „Liebe“ übersetzt ist, bedeutet, „die freundliche Hinwendung zu jemandem *um seiner selbst willen*“. Eigentlich ist damit alles klar. - Doch warum wird dann so viel Liebe auf der Erde enttäuscht? Warum nutzt sich Liebe unter uns Menschen so ab? Warum haben wir so viel Angst, uns zu öffnen und zu binden? Warum ist es immer wieder so, wie Romane, Poesie und auch Kunstwerke (- ich denke z.B. an die von Edward Hopper)die Liebe beschreiben – ein ständiges Scheitern, Misslingen, Verletzungen und am Ende Sprachlosigkeit?

Vielleicht liegt es daran, dass wir das Gute wollen, es aber am Ende doch nicht schaffen – „der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach“, sagt die Bibel weise und wissend (Mk 14,38). Wir dürfen Liebe nicht mit Verliebtsein oder Selbstliebe verwechseln. Schon die Sprache verrät uns ja. Wir sprechen von Zuneigung, - wir, neigen uns jemandem zu und dabei bleiben wir meist bei uns selber. Dann suchen wir im Gegenüber das eigene Spiegelbild und in der scheinbaren Verschmelzung auch wieder nur unser Ich. Wir wollen erlöst werden aus unserer Einsamkeit, wollen unsere sicher berechtigten Bedürfnisse befriedigen, möchten uns selbst bestätigt sehen... Gleichgültig, um welche Art Liebe es geht, ob um die zwischen zwei Menschen, zwischen den Generationen, zwischen Freunden oder an wen wir sonst denken mögen – Hauptsache, es geht *uns* gut. Manchmal sogar ist, wenn wir für einen anderen alles tun würden, dies letztendlich auch nur für uns selbst.

Natürlich ist das jetzt ein wenig zugespitzt, aber worauf es mir ankommt ist: Agape, meint etwas Anderes und hier verweist nun der Verfasser des Briefes wieder auf seinen Glauben an Jesus. Gerade im Leben und Handeln Jesu schien in ihm diese Liebe leibhaftig geworden, geradezu begreifbar und vorgelebt, ja ganz real. So wie Jesus die Menschen im Blick hielt, mit ihnen umging und sie wertschätzte und ernstnahm, für sie eintrat bis zum bitteren Ende. Das war Agape.

Wenn wir auf Jesus schauen, bleibt natürlich diese eine große Irritation: Jesus wurde als Folteropfer hingerichtet. Ist Liebe also doch zum Scheitern verurteilt und zerbricht an der Realität?

Noch einmal M. Buber:

Wir müssen die achten, die es verpönen, weil sie sich gegen das Unrecht und den Unfug auflehnen, die sich so gern auf die Ermächtigung durch „Gott“ berufen; wir dürfen das Wort „Gott“ nicht preisgeben. ...“

Gott bleibt also eine Frage? Ja! Und zwar eine Infragestellung, eine Anfrage an uns und die Welt! - Gott darf nicht herhalten für das, was dem Leben Feind ist. Vielmehr findet er sich genau dort, wo das Leben bedroht und zu schützen ist. In der Schwachheit, in der Not und im Leid.

In dieser zerrissenen Welt an Liebe glauben, trotz all dem, was Menschen einander antun können, ist eine Herausforderung. Was kann da solche Liebe ausrichten? M. Buber weist daraufhin, dass sie uns dazu bewegt, in Gottes Namen alles Lebenszerstörerische aufzudecken und zu bekämpfen, eben nicht einfach zu ertragen und daran kaputt zu gehen! Gott ist, liebe Gemeinde, ein Protestwort!

Es ist Liebe, die Gott zu uns treibt. Sie kommt zu uns. Sie will nicht, dass alles so bleibt, wie es ist. „Gottes Liebe zu uns ist daran sichtbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch ihn ein erfülltes Leben zu eröffnen.“ Er lebt und stirbt, aber Gott lässt ihn auch dann nicht fallen, sondern stellt sich provokant an Jesu Seite. Damit entlarvt er alle menschenunwürdigen und zerstörerischen Machenschaften mit seiner Solidarität und dem Widerstand, um die zerrissene Welt zu heilen. Die Liebe bleibt. Den Menschen dürfen die Augen aufgehen: Alles Totbringende hat nicht das letzte Wort!

Wir sind Glückliche und Gesegnete, denn wir kennen Gott, der die Liebe ist und der uns befähigt zur Liebe. Er gibt uns die Kraft, seinen Geist, dass wir einander trotz Allem annehmen können. Liebe erträgt den anderen und macht sich mit ihm auf den Weg. Sie macht nicht blind, wie manche sagen, sondern absolut klarsehend.

Dazu helfe uns Gott, jeden Tag neu! Amen.

Einen herzlichen Gruß und einen guten Sonntag,

Helga Fiebig